

Die „Schottische“ gar nicht sparsam

Mit einem beeindruckenden Programm tritt die Philharmonie Schwäbisch Gmünd im Kongresszentrum Stadtgarten auf

Drei große Komponisten des 19. Jahrhunderts wurden unter dem Dirigat von Knud Jansen aufgeführt. Der prall volle Peter-Parler-Saal legte in diesem Konzert bedrückt Zeugnis ab von der Popularität der Philharmonie Schwäbisch Gmünd.

HELGA WIDMAIER

Ludwig van Beethovens 1807 geschriebene Ouvertüre zum Schauspiel „Coriolan“ machte den Auftakt. Langgezogene Streicherunisoni charakterisieren das herrische, aufbrausende Wesen des aus Rom verbannten Feldherrn. Dieser hat sich mit den Feinden Roms verbündet und steht vor den Toren der Stadt. Um seine Ehre wiederherzustellen, nimmt er in Kauf, dass seine in Rom lebende Familie zu Schaden kommt. Abgerissene Tuttschläge beenden das Motiv. Kinder und Frauen flehen um Frieden, allen voran Coriolans Mutter. Eine weiche, anmutige Streicherkantilene bringt die Entschlossenheit des Angreifers ins Wanken. Streichertremoli kennzeichnen seine Gefühlsausbrüche. Langsam er-



Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd bringt im Parler-Saal Beethoven, Tschaikowsky und Mendelssohn zu Gehör. (Foto: UR)

stirbt das Unruhemotiv, das seine Zerrissenheit zwischen Familienbanden und Selbstbezogenheit zum Ausdruck bringt. Friedhofsruhe vermitteln die letzten pianissimo Pizzicatotöne in c-Moll.

In voller Länge interpretiert die Philharmonie Peter Tschaikowskys Konzert für Violine und Orchester in D-Dur. Der

erste Satz mit seinem eingängig schönen Einleitungsthema erhält einen Extrabeifall. Mit Michael Ewers hat das Orchester einen großartigen Solisten verpflichtet. Der mehrfache Preisträger interpretiert die hochvirtuose Solo-Kadenz mitreißend. Der Applaus am Schluss vor der Pause will gar nicht mehr abreißen.

Nach dem bewegten Allegro kommt ein ruhig besinnliches, beinahe lieblich zu nennendes Andante daher, das im letzten Satz Allegro vivacissimo stürmisch endet. Vielleicht der Glanzpunkt des Sinfoniekonzertes.

Der Dirigent hat sich für Felix Mendelssohn-Bartholdys Sinfonie Nr. 3 die

„Schottische“ in a-Moll etwas Besonderes einfallen lassen. Einer Aufzeichnung eines Konzertbesuchers, der bei der Uraufführung unter Leitung des Komponisten in Leipzig dabei war, hat er Positionierung der Instrumentengruppen entnommen. Entgegen der gewohnten Aufstellung wechseln die Ersten Geigen von links nach rechts. Die Celli sind mittig platziert. Dahinter die Bässe. Daraus resultiert ein veränderter Surround-Eindruck. Mit wenigen Tönen baut sich in der langsamen Einleitung eine Stimmung auf. Etwas Weihevolleres vermittelt sich, als Gedächtnis an die historischen Ereignisse um Maria Stuart. Hell überwölbt ein heiterer Himmel die geschichtsträchtige Stätte.

Mendelssohn ist ein Meister der Stimmungsbilder. Er malt in Noten die visuellen Eindrücke seiner Schottlandreise. Das Tosen der stürmischen See vor der felsigen Küste ist zu vernehmen. Aus der Interpretation der Philharmoniker nimmt der Hörer besonders den Eindruck eines großartigen Naturschauspiels mit, das von heiterer, ehrfürchtiger Betrachtung getragen wird.